

Bildungsinflation

Zu den merkwürdigen Beobachtungen im Geistesleben der Gegenwart gehört die Entwertung des Kulturellen. Die Informationsmöglichkeiten werden stärker. Das Angebot an Theater, Kunstausstellungen, Vorträgen, Akademien, Filmen und Kulturmagazinen nimmt ständig zu. Zugleich wächst die Resignation: Wir sind es müde, den Bildungsbetrieb und die Bewußtseinsindustrie weiterhin durch Konsum in Gang zu halten; denn man gewinnt den Eindruck: Je stärker das Bildungsangebot, um so größer die Bildungsinflation. Einprägsam hat Herbert Marcuse den Sachverhalt für den ästhetischen Bereich gezeichnet: „Die sich entwickelnde technologische Realität untergräbt nicht nur die traditionellen Formen, sondern auch die gesamte Grundlage der künstlerischen Verfremdung – das heißt, sie tendiert dazu, nicht nur bestimmte Stile zu entwerten, sondern auch die Substanz der Kunst selbst.“ Diese Entwertung bleibt nicht auf die bildende Kunst beschränkt. Der gesamte Bereich der Kultur und Bildung scheint in unserer Zeit an Qualität zu verlieren.

Der Satz von Marcuse wird durch viele Vorgänge bestätigt: Ein Konzert, das ich auf zahllosen Schallplatten reproduzieren kann, ein Schauspiel, in Film und Fernsehen endlos wiederholbar, und das Bild, in millionenfacher Auflage gedruckt, vermindern den Wert der Kunst. „Das Kunstwerk im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit“ (W. Benjamin) wird zur Ware. So überzeugend der Vorwurf und seine Belege sind, die Kulturinflation kann man der „Technologie“ nicht anlasten. Im Gegenteil: Die Wiederholung – ein Wesenselement von Ritus und Religion – kann die Wirkung eines kulturellen Ereignisses vertiefen. Daß die Wiederholung in unserer Welt ihre Prägekraft verliert, hat andere Ursachen als Technik und Industrie.

Auch der Mensch der alten Kulturen wußte um die Welt als Energiereservoir und nutzte sie aus. Zur Grundlage seines geistigen Lebens machte er jedoch nicht den Nutzwert der Welt, sondern den Offenbarungscharakter der Schöpfung. Welt war ihm nicht etwas Vorhandenes, sondern eine Mitteilung, eine Gestalt und ein Kosmos. Der Mensch damals wußte sich durch die Primärinformationen des Himmels, das Licht von Sonne und Mond, Tag und Nacht und den Lauf der Jahreszeiten geprägt. Diese Primärinformationen machten ihn zu einem „Anthropos“, zu einem Wesen, das den Himmel anschaut und das durch dieses Schauen geformt wird.

Der moderne Mensch kultivierte in einem bis dahin nicht gekannten Ausmaß das Experiment und die Erfahrung. Ein „technisches Sehen“ (E. Buschor) wurde zum Ordnungsprinzip unseres geistigen Lebens. Das Quantitative und das Praktikable – das Nutzwertdenken selbst – bestimmte Optik und Auswahl unseres Tuns. Der Mensch des Nutzwertdenkens wurde zum Herrn der Zivilisation. Der Mensch des Deutungsdenkens war der Schöpfer der alten Kulturen. Der Herr der Zivilisation glaubte, daß alles

nach seinen Vorstellungen machbar sei. Diese verhängnisvolle Umwertung unseres geistigen Lebens apostrophierte schon das „Kommunistische Manifest“ (1848): Die Bourgeoisie zwingt alle Nationen, „die sogenannte Zivilisation bei sich einzuführen, das heißt, Bourgeoisie zu werden. Mit einem Wort, sie schafft sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde.“

Die Zivilisation – die Welt des Praktikablen und der Massen – hat der Demokratie zum Durchbruch verholfen. Demokratie proklamiert mit Recht die Gleichheit der Menschen. Allerdings wäre es verhängnisvoll, eine „Demokratie der Sachen“ zu fordern. Die Werbeillustration für Zahnpasta und das Bild des Isenheimer Altars sind nicht gleich. Es gibt auch keine „Demokratie der Sätze“. Menschen und Meinungen sollte man zwar tolerieren, aber auch unterscheiden. Die Ansichten von Karl Marx und Karl Barth sind weder gleich noch gleichwertig. Wir aber haben die Vorstellung eines Parlaments auf unser geistiges Leben übertragen. Ein „Forumcharakter“ bestimmt unser Fernsehen, unsere Zeitschriften und unsere Akademien. Sätze und Sachen erscheinen gleichwertig nebeneinander, ohne daß eine ausreichende Qualifikation erfolgt. In einer Art ästhetischen Daseins, das sich das „Entweder-Oder“ (S. Kierkegaard), das heißt die Wahl und Entscheidung erspart, stellen wir Kunst und Kitsch zum Konsum nebeneinander. Der Mensch selbst ist unter dem Eindruck des Quantitativen und Machbaren zum „Mann ohne Eigenschaften“ (Musil) geworden. Klischee und Siebdruck charakterisieren sein Bild. Die Werke der Künstler von Giorgio de Chirico bis Roy Lichtenstein und Andy Warhol führen uns den Menschen unserer Zeit als gesichtslose Marionette vor Augen. So konnte Erhart Kästner schreiben: „Vor unseren Augen vollzieht sich der Vorgang, daß der Mensch, dieses massenhaft sich vermehrende Wesen, nunmehr selbst vom Gedanken der Serie geprägt wird: dasselbe Funkprogramm für Millionen, dieselbe Bildzeitung . . . Die Sehnsucht des einzelnen geht dahin, Serienstück und Massenartikel . . ., markentreu, leicht auswechselbar und lenkbar zu werden. Welches Glück, Ballast abzuwerfen, der das Leben durch so viele tausend Jahre so schwergemacht hat: eigene Person, eigenes Gewissen, eigene Bestimmung, eigene Meinung, eigenes Leben und Glück. Wie wohligh, Teil einer Masse und bloß multipel zu sein. Bloß Stanzstück.“

So wird das „Kommunistische Manifest“ vielfach bestätigt. Der Mensch der Zivilisation hat die Welt und sich selbst nach seinem Bild umgeschaffen. Technologie blieb nicht ein Mittel, sondern avancierte zum „Evangelium“, zur Botschaft vom Heil und von einem kommenden Glück. Die Sekundärinformationen unserer Medien ersetzen weithin die Primärinformationen der Schöpfung. Die Welt als Energiereservoir – das ungedeutete „Vorhandene“ – aber wird in zunehmendem Maß bedeutungslos, es verliert seinen Wert. Eine Demokratisierung der Sätze und Sachen macht unsere Kultur und Bildung inflationär. Und mehr noch als jede Energiekrise und Geldinflation treibt die Entwertung der geistigen Welt unsere stolzeste Errungenschaft, die Demokratie selbst, in die Inflation und einem totalitären Dirigismus entgegen. *Herbert Schade SJ*